Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 29 (1977)

Heft: 8

Buchbesprechung: Bücher zur Sache

Autor: Wetzel, Kraft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wusstsein geweckt, das vielleicht mit der Zeit doch zur Veränderung von allerlei «typisch Sizilianischem» führen könnte. Es scheint, dass sogar das Interesse für das Fernsehen seit dem Aufkommen von Radio Ramacca in manchem Haus zurückgegangen ist. Einige sollen schon von einem eignen Fernsehen träumen ...
Wie wird es weitergehen? Die Gruppe der Verantwortlichen ist überzeugt, dass es weitergeht. Über das Wie machen sie sich bisher keine grossen Gedanken. Es geht einfach weiter. Der Staat will zwar von den privaten Sendern eine Taxe verlangen, die für Betriebe mit Werbesendungen sehr hoch sein soll. Unsere Freunde glauben, dass sie in Sachen Konzession mit den Behörden zu einem günstigen Arrangement gelangen können. Wir selber hoffen natürlich, dass Radio Ramacca noch lange weiterlebt. Denn wir sind überzeugt, dass der Staat mit perfekter Technik und anspruchsvollen Programmen in der Wirkung nie an das herankommt, was diese vier Freunde mit ihrem bescheidenen, aber eben auch volksnahen Sender erreichen.

Doro Krummenacher und Sebi Scirè

BÜCHER ZUR SACHE

Gedanken zu einem Fassbinder-Report

H. G. Pflaum/R. W. Fassbinder: «Das bisschen Realität, das ich brauche», Hanser-Verlag, München 1976, 168 Seiten, Abb., Fr. 24.90

Dass Hans Günther Pflaum aus seinem Produktionsreport zu drei neueren Fassbinder-Filmen (*«Ich will doch nur, dass ihr micht liebt»*., *«Satansbraten»* und *«Chinesisches Roulette»*, allesamt in der ersten Hälfte dieses Jahres realisiert) ein Buch machen konnte und musste, das, auf 168 Seiten aufgeplustert, vom Hanser-Verlag jetzt für stolze 25 Franken verkauft wird, das ist symptomatisch für die Grenze unserer Filmpublizistik: Was die Norm von acht, maximal zehn Manuskriptseiten überschreitet, sprengt den Rahmen der Feuilletons, kann auch in den Korrespondenzen nicht mehr plaziert werden. Filmzeitschriften, die so etwas drucken würden, existieren mangels privater Initiative, vor allem aber mangels öffentlicher Förderung kaum. So kommt dann als Buch daher, voluminös, gewichtig und mit dem Anspruch auf einen Platz im Bücherschrank, was als Hauptaufsatz einer Filmzeitschrift bestens angestanden hätte.
An diesem Missverhältnis zwischen Volumen, Preis und Substanz ändern auch die rund 100 Photos wenig, von denen das Gros über das schiere «Mit-der-Kamera-dabeigewesen» hinaus nichts erbringt. Gerade durch die Fülle von Produktionsphotos, von Bildern von den Dreharbeiten, ist mir zum ersten Mal aufgefallen, wie wenig man aus ihnen darüber erfährt, «wie Filme entstehen» (Untertitel des Buches). Zumeist sind sie höchstens für denjenigen informativ, dem die Verwendung von Kameras, Belichtungsmessern und Schienen bei Dreharbeiten bislang ein Novum war.

Pluspunkte

Einige Photofolgen jedoch, und damit komme ich zu den Pluspunkten des Buches, geschickt montierte Bildzusammenstellungen zu *«Ich will doch nur, dass ihr mich liebt»* und die Kontragpunktierung von Drehbuchseiten mit Einstellungen aus dem fertigen *«Chinesischen Roulette»* sind interessant, lohnen genaues Hinsehen. Und

aus dem Text, der mit Interview und Beobachtungen dem Herstellungsprozess der Filme folgt, lassen sich einige der personalen und technischen Voraussetzungen für die ungeheure Produktivität Fassbinders destillieren:
Fassbinder ist kein «auteur» im allerstrengsten Sinne, keiner, der eine vorgegebene Vision mit monomanischer Zielstrebigkeit realisieren würde (im Gegensatz etwa zu Werner Herzog oder Jean-Marie Straub). Zwar verfilmt er in aller Regel eigene Stoffe nach selbstgeschriebenen Drehbüchern, aber in ihnen wird primär Grundstruktur und Rahmen, nicht das Gesamte dessen abgesteckt, was den fertigen Film ausmachen soll. Innerhalb dieser Grenzen haben seine Mitarbeiter und seine Schauspieler ziemliche Freiheiten: «Was Ballhaus (häufig Kameramann Fassbinders) dann herstellt, muss nicht immer und unbedingt genau das sein, was Fassbinder gemeint hat» (Pflaum). «Das muss nur was sein, das richtig ist. Es gibt freilich Momente, in denen ich etwas falsch finde, und dann sage ich das auch. Es ist wie mit den Schauspielern, auch einen Kamaramann lasse ich nicht alles machen, wenn ich es nicht richtig finde» (Fassbinder, S. 61).
Gleiches gilt für Fassbinders Komponisten Peer Raben und seinen Ausstatter (und häufigen Darsteller) Kurt Raab. «Zwischen Fassbinder und Raab gibt es über die Ausstattung in der Regel keine langen Diskussionen; Fassbinder beschreibt seine Vorstellungen sehr knapp, vielleicht mit einem Satz für einen ganzen Film, und überlässt es Kurt Raab, Motive und Ausstattung nach seinen eigenen Vorstellungen zu wählen, ohne ihm da hineinzureden.» (S. 59) Zu den Schauspielern erklärt Fassbinder: «Mein Ideal wäre, nur mit Schauspielern zusammenzuarbeiten, mit denen man einmal, bevor man einen Film zu drehen beginnt, darüber redet, warum man ihn macht und was für mich selbst das Wichtigste daran ist. Von da an sollte ein Schauspieler einfach mit dabei sein und auch selber erfinden. Ich erfinde die Geschichte und die Bilder für ihn und er erfindet den Ausdruck dazu» (S. 99).
Voraussetzung solcher Freiheiten für die Mitarbeiter ist freilich die jahrelange gemeinsame Arbeit, aus der Fassbinders in Deutschland einzigartige, erstaunlich stabile «stock company» erwachsen ist. Derartige, personelle Kontinuität und wechselseitige Vertrautheit ist erst die Basis für solch partielle Delegierung technischer, organisatorischer und künstlerischer Verantwortlichkeiten.

Einsichten

Symptomatisch für diese Verfahrensweise ist die Beschaffung von Drehorten: Fassbinder lässt das fast immer von Mitarbeitern erledigen. Zwar kommt es hin und wieder vor, dass er dann in einem solchen Raum nicht arbeiten kann, doch in der Regel passt er sich den Gegebenheiten an, liebt den «Überraschungsmoment eines nicht selbst gewählten Schauplatzes» (S. 48) und die Abarbeitung an Vorgegebenem: «Die Zwänge, die durch die Innenräume entstehen, gegen die man ja anzugehen hat, die sind mir viel lieber, als wenn einfach alles offen ist.» In der Fähigkeit zu solch flexibler Anverwandlung und Integration von Vorgegebenem und Angebotenem scheint mir ein, wenn nicht *das* Geheimnis der Fassbinderschen Produktivität begründet. Fassbinders Filme sind deshalb in weit geringerem Masse Filme von Fassbinder als etwa Herzog-, Kluge- oder Straub-Filme, sondern eher Produkt und Ausdruck einer kollektiven, wenn auch von Fassbinder unübersehbar dominierten Identität.
Solche Einsichten in das Phänomen Fassbinder zu ermöglichen, ist Verdienst des Pflaumschen Reports. Der Umschlagtexter des Verlages schien damit nicht zufrieden, er versucht uns «die spezifische Arbeitsweise eines ungewöhnlich produktiven Regisseurs» als «allgemeines Muster des Filmemachens in Deutschland» anzupreisen. Wenn das mehr als auf Verkaufsförderung zielende Grossmäuligkeit sein sollte, hätten Fassbinders politisch-ideologische und ästhetische Position einerseits, Voraussetzungen, Ursachen, Umfang und Preis seines Erfolges andererseits analysiert werden müssen.

Pflaums Text leistet das nicht – und verlangt das auch gar nicht von sich; ohnehin lehrt schon der Augenschein, dass Fassbinder eben gerade nicht als verallgemeinerbares Muster deutschen Filmemachens gelten kann (und möglich wäre), dass *eine* Bedingung seines Erfolges gerade in seiner handwerklichen, stilistischen, personellen und weitgehend auch inhaltlichen Einzigartigkeit besteht.
Und noch ein Stück Angeberei in der Aufmachung des Buches hat mich ein wenig geärgert: Neben Pflaum wird Fassbinder als Autor des Buches genannt – obwohl weder der Text noch die Photos von ihm stammen. Könnte man etwa Hitchcock zum Mitautor des Buches von Truffaut deklarieren, weil er jenem Rede und Antwort stand? Mir stösst auch das als unseriöse Verkaufsförderung auf. Soll denn auch beim Hanser-Verlag die Maulhurerei einreissen? Kraft Wetzel (epd.)

FORUM DER LESER

Auseinandersetzung über Funktion der Filmkritik unerlässlich

Ich habe das Bedürfnis, dem zu widersprechen, was Urs Jaeggi in seinem Solothurner Bericht über «Entwurzelung und Hoffnung» von Alvaro Bizzarri schreibt (ZOOM-FB 4/77). Was im Film zu sehen und zu hören ist, darüber sagt er nichts. Es kümmert und interessiert ihn nicht das Klagelied der Arbeits-Emigranten, nicht die Bitternis der Trennung, nicht das Fremdsein auf fremder Erde, nicht die Einsamkeit nach hartem Arbeitstag, nicht die Sehnsucht nach Frau und Kind, nicht das Leid und die Erniedrigung derjenigen, die sich einem menschenunwürdigen Schicksal fügen. Das lässt Filmkritiker Jaeggi alles ausser Acht. Ihm geht es um die Stilfrage: Den proletarischen Pathos des Fremdarbeiters mag er nicht. Seine Kritik geht darauf aus, dass solche Stimmen schweigen, dass man solchen Filmern kein Geld zum Filmen gibt. Ausdrücke wie «ungezügelt... hemmungslos... dicke Klischees... bombastischer Schwulst... fast rassistische Züge... Hang zur Überzeichnung» passen, so meine ich, eher zu dem, was er schreibt, als zum Film, den ich gesehen habe.
«Entwurzelung und Hoffnung» ist ein bescheidener Schwarz/weiss-Film mit Musik aus dem Archiv. Zum ersten Mal in seinem Leben wurde Bizzarri für seine Filmarbeit bezahlt. Der Spruch von «der unverhältnismässigen Bereitstellung von Produktionsmitteln» ist unsachlich und verantwortungslos. Eine Auseinandersetzung über die Funktion der Filmkritik scheint mir unerlässlich. Walter Marti, Z.

Kurzbesprechungen unter Beschuss

Ich habe die Zeitschrift «ZOOM-FB» erst seit einem Jahr abonniert und sie gefällt mir recht gut. Nur fiel mir in der letzten Zeit öfters auf, dass wirklich gute Filme (das war bisher nicht nur meine Meinung) keine schlechte, sondern miserable Kritiken bekamen. Als Beispiel möchte ich nur «Silence Movie» nennen. Hier war die Kritik zwar nicht so bissig; es wurde einem nur vom Besuch dieses Filmes abgeraten. Dennoch amüsierten meine Kollegen und ich uns prächtig.
Was mich aber dazu veranlasste, zur Feder zu greifen, war die Kurzbesprechung zum Film «Raid on Entebbe». Hier nahm man sich gar nicht erst die Mühe richtig auf den Film einzugehen. Er ist einfach von Anfang an nichts wert. Es dünkte mich sogar,